

nen durch Telegraphenlinien, über den Einfall des Republikaners Struve mit einigen tausend Freischärlern in's Badische, Wegnahme der öffentlichen Kassen, Gefangennehmung der Beamten u. s. w. »Haben Sie den Fackelzug gesehen, den der Abgeordnete Kudlich erhalten hat?« fragt er mich.

»Nein,« erwidere ich, »aber ich habe gehört, er soll großartig gewesen sein. Über tausend Bauern, aus der Nähe und Ferne herbeigeströmt, waren zugegen, erzählt man. Ich habe auch gehört von dem Löwen, der früher oder später in der Aula brüllen könnte, und von den Feuerzeichen, die dann von Berg zu Berg leuchten sollten. Willner soll in der vorhergegangenen Volksversammlung im Odeon durch seine Rede, in der er die Ereignisse seit den Märztagen durchlief, einen tiefen Eindruck auf die Herzen der Landleute gemacht haben. Man hat Thränen in den Augen der gemüthlichen Leute gesehen.«

Wir sprachen noch von dem ersten Gottesdienste, welchen die deutschkatholische, oder wie sie sich nennt, die freie christliche Gemeinde an dem nämlichen Tage im Musikvereinssaale unter den Tuchlauben hielt. Auf dem mit rothem Sammt bedeckten Tische standen zwei Kannen und Becher von Silber, und eine silberne Tasse mit Weißbrot. Ronge und Wagner hielten Vorträge, eine kleine Orgel begleitete den Gesang der Gemeinde, das Abendmal mit Wein und Brot wurde gespendet u. s. w. Wir schieden.

Ich komme an einer Buchhandlung vorüber. Da sind in der Auslage die verbotensten Bücher, aber keine Seele fragt mehr darnach. Der Buchhandel liegt darnieder. Ich glaube, stünde jetzt ein Göthe auf und ließe ein neues geniales Werk in der Buchhandlungsauslage paradiren, es würde nicht gehörig beachtet. Man will Zeitungen, Kreuzerzeitungen, geschrieben mit Keulen und Knütteln, oder recht grell skandalöse Broschüren. Wer sich dazu herbeiläßt, kann noch immer ein gutes Geschäft machen. Ich aber denke: Ich könnte, wenn ich wollte! Doch Geld und Gewinn waren nie meine Götter. Wenn nichts, so werde ich doch Eines aus diesen Stürmen retten: Meine Selbstachtung!

Kaiserliche Manifeste.

Der Kaiser hat zwei Manifeste erlassen, das eine an die Völker Ungarns, das andere an die ungarische Armee. Der Kaiser ist fest entschlossen, einen Kampf zwischen den Truppen unter den Befehlen des ungarischen Ministeriums und jenen unter den Befehlen des Banus von Kroatien in keinem Falle zuzulassen. Zu diesem Ende ist der F. M. L. Graf Franz von Lamberg in der Eigenschaft eines außerordentlichen königlichen Kommissärs beauftragt sich ohne Verzug in das Hauptquartier des ungarischen Armee-Corps zu be-

geben, und daselbst alle Feindseligkeiten einzustellen, so wie den gleichen Befehl an den Banus von Kroatien zu erlassen *). Der Kaiser erwartet von den beiderseitigen Befehlshabern und den ihnen unterstehenden Truppen augenblicklichen Gehorsam und Befolgung des königlichen Willens, dem unnatürlichen Kampfe zwischen Truppen, die beide zur nämlichen Fahne geschworen und nur brüderlich für den gemeinsamen Zweck der Vertheidigung des Vaterlandes zu fechten haben, ohne Verzug ein Ende zu machen. Der Kaiser erwartet von jenen Soldaten, die ihre Fahnen verlassen haben, eine reumüthige Rückkehr zu denselben, und von den Völkern Ungarns ein vertrauensvolles Entgegenkommen zu dem außerordentlichen Kommissär, damit zwischen den ungarischen und nicht ungarischen Staaten jene volle Einigkeit wieder hergestellt werde, wie sie durch die pragmatische Sanktion zugesichert war.

Der Protest der Journalisten an den Reichstag.

Am 26. September verließen nach Verlesung des Protokolls die Journalisten den Reichstagsaal. Der Grund davon lag in der Entziehung des bisherigen Zuganges zu den Journalistenlogen, und in der Anweisung eines unanständigen Eintrittes, durch den man die Verhinderung einer Kommunikation der Journalisten mit den Abgeordneten zu beabsichtigen schien. Die Journalisten beschloffen hierauf: 1. einen energischen Protest gegen die Ordner des Hauses der Reichsversammlung vorzulegen, und denselben in den Journalen zu veröffentlichen. 2. Nicht früher in den Journalistenlogen zu erscheinen oder die Verhandlungen des Reichstages in den Blättern zu besprechen, als bis jene Anordnung aufgehoben sei. 3. Die Wiener Redaktionen zu ersuchen, so lang keine Reichstagsberichte zu liefern, bis nicht die beleidigende Verfügung zurückgenommen sei.

Der Protest lautete:

Der bisherige Zugang zu den Journalistenlogen des konstituierenden Reichstages wurde den Vertretern der Presse heute am 26. September entzogen. Der neu angeordnete Eintritt ist nicht nur unanständig, sondern scheint auch die Verhinderung einer Kommunikation der Journalisten mit den Deputirten zu beabsichtigen. Wir protestiren feierlichst im Namen der Tagespresse, welche das Verbindungsglied zwischen Volk und Reichstag ist, gegen diese Maßregel. Sie verletzt Stellung und Würde der Journalistik eines freien Staates, sie kränkt selbst die Ehre des Reichstages, weil sie ihn jedem bestimmenden Einflusse zugänglich und somit für unselbstständig erklärt.

*) „Lamberg ist ermordet!“ läuft ein Gerücht am 30. September Vormittag durch Wien.